

Ein himmlisches Festmahl – Lk 14,15–24

Vorbereitung:

Kärtchen mit den Begriffen: „Festmahl“ (Lk 14,15), „Stadt“ (Offb 21,2), „Gemeinschaft mit Christus“ (1 Thess 4,14), „Ankunft Jesu“ (1 Thess 5,23), „Verwandlung“ (1 Kor 15,42–43), „Gerechtigkeit“ (Lk 14,14), „Paradies“ (Lk 23,43), „Haus mit vielen Wohnungen“ (Joh 14,2–3)

L sucht verschiedene Bildmotive, die „Himmel“ thematisieren. Dafür können sich Bilder aus der Natur eignen (blauer Himmel, Wolken,...) und Motive, die Gemeinschaft und Freude ausdrücken, auch aus der Architektur und bildenden Kunst darf gerne geschöpft werden. Von jedem Motiv können durchaus auch zwei Exemplare in der Mitte vorhanden sein.

Kärtchen mit Rollen-Fragen. Gestaltete Mitte.

Speisen, Tisch und Sessel für das „himmlische“ Festmahl im Anschluss.

Zum Einstieg:

Lied: Wenn wir das Leben teilen (Str. 1,3,4; Unterwegs mit biblischen Liedern 61)

Auf den Text zugehen

Wie stelle ich mir den Himmel vor?

L legt die „Himmelsbilder“ in die Mitte. Die TN sind eingeladen, das Bild zu wählen, das für sie am deutlichsten „Himmel“ thematisiert. Der Reihe nach dürfen alle TN kurz vorstellen, warum sie dieses Bild gewählt haben und was sie daran anspricht.

In einer zweiten Runde ergänzen die TN den Satz: „Der Himmel ist für mich wie...“ und können damit eigene Bilder, Vorstellungen und Perspektiven auf das himmlische Paradies werfen.

L legt die Kärtchen mit den neutestamentlichen Bildern von Himmel in die Mitte, liest sie vor und klärt ob es hier Überraschungen gibt oder ob etwas fehlt.

Dem Text Raum geben

L nimmt das Kärtchen „Festmahl“, liest den Text aus Lk 14,15–24 laut vor und klärt im Anschluss mit den TN etwaige Verständnisfragen.

Die TN werden anschließend in vier Kleingruppen (Gastgeber, Diener, eingeladene Freunde, eingeladene Arme) aufgeteilt und lesen sich den Text noch einmal für sich durch. Dann bearbeiten sie in der Gruppe folgende Fragen, die L vorher auf Kärtchen vorbereitet hat:

Gastgeber: Welche gesellschaftliche Position nehme ich ein? Wen möchte ich einladen? Wie fühle ich mich nach den Absagen? Welche Bedenken kommen mir bei den neuen Gästen?

Diener: Wie ist meine Beziehung zum Herrn? Wie geht es mir mit den Absagen? Was bedeuten für mich die neuen Aufträge?

Eingeladene Freunde: Welches Verhältnis haben wir zum Gastgeber? Was ist für uns wichtig? Welche Rolle spielt Beziehung in unserem Leben? Warum kommen wir nicht?

Eingeladene Arme: Welchen Platz haben wir in der Gesellschaft? Wie fühlen wir uns nach der Einladung? Warum kommen wir zum Festmahl?

Nachdem die TN ihre Fragen in den Kleingruppen diskutiert haben, sind sie eingeladen, ihre Rolle, ihre Gedanken und Handlungsweisen im Plenum vorzustellen: „Ich als der Gastgeber/in bzw. Diener/in; wir als Eingeladene...“ Danach können Sie miteinander diskutieren, wie die unterschiedlichen Erwartungen und Hoffnungen erfüllt, enttäuscht oder übertroffen wurden.

Anschließend schlüpfen die TN wieder aus ihren Rollen. Mit welcher Position in diesem Text können sie sich am meisten identifizieren? Welche der vier Personen(gruppen) wird für die ersten Christ/innen und ihre Verkündigung relevant sein?

Was kann das Gleichnis über Kirche heute aussagen (Wer ist eingeladen, an wen richtet sich unsere Botschaft)? Was kann dieses Bild für Himmel/Paradies bedeuten?

Mit dem Text weitergehen

Anschließend an die Diskussion setzen sich die TN (wenn möglich) an einem Tisch zusammen und essen gemeinsam. Wie fühlt es sich für mich an, zum Festmahl Gottes eingeladen zu sein?

Vorschläge und Tipps für ein genuss- und impulsreiches Gastmahl gibt es im Buch „Himmlisch genießen“.

Reinhard Stiksel

Von himmlischen Mählern – Paradiesvorstellungen im Zeichen der Mahlkultur

Wie stellen Sie sich den Himmel vor? Literatur, bildende Kunst aber auch der Film haben unser Bild des himmlischen Paradieses maßgeblich geprägt. So etwa das „Paradiso“, das von Dante Alighieri, dessen Tod sich heuer zum 800. Mal jährt, als Ort höchstmöglicher kosmischer Ordnung konzipiert wird. Dort rücken in konzentrisch kreisenden Sphären die Gerechten immer näher an das göttliche Zentrum heran, wo der Autor auch das Bild seiner geliebten Beatrice schauen darf. In barocken Deckengemälden wird Jahrhunderte später das Bild des himmlischen Jerusalems vermittelt. Auf Wolken schweben dort Heilige empor, unzählbar sind die Putten, die munter durch den Himmel purzeln und meist ist alles auf die Geisttaube oder die Dreifaltigkeit im Zentrum hin ausgerichtet. Das Paradies als fernen Ort in den Wolken hatte maßgeblichen Einfluss auf populäre Himmelsdarstellungen bis hin zur Karikatur des „Münchners im Himmel“ aus der gleichnamigen Kurzgeschichte von Ludwig Thoma. Dort wird der Himmel für den Protagonisten „Aloisius“ zur ewigen Pein, schließlich findet er dort nur einen sterilen, freudlosen Ort mit rigidem Zeitplan vor. Er muss auf einer Wolke Harfe spielen und zu festgesetzten Zeiten frohlocken, während er die Ess- und Trinkseligkeiten, die er auf Erden genießen konnte, vermisst.

Biblische Paradiesbilder

Biblische Bilder eines jenseitigen Paradieses unterscheiden sich von diesen Vorstellungen diametral. Von Harfe spielenden Engeln auf einsamen Wölkchen ist nirgendwo die Rede, Wolken sind im Neuen Testament vielmehr Vehikel bei der Wiederkunft Christi (vgl. Mt 24,30) bzw. der Auferstehenden im Zuge der Parusie (vgl. 1 Thess 4,17). Himmlische Paradiesvorstellungen in neutestamentlichen Texten beschreiben hingegen vor allem tiefgehende Erfahrungen von Gemeinschaft. So zielt die Hoffnung seit frühester Zeit auf die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott und Christus, aber auch mit den lebenden und verstorbenen Gläubigen. Selbst Gemeinschaft mit Nichtchrist/innen ist eine endzeitliche Hoffnung, die sich aus neutestamentlichen Texten ableiten lässt (vgl. 1 Petr 4,6). Um diese Hoffnung auszudrücken, werden Bilder aus der eigenen Lebenswelt gewählt: neben dem Bild des Hauses (Joh 14,2) und der idealen Stadt (Offb 21,9–22,5) findet sich vor allem das des Festmahls (Jes 25,6).

Mahlgemeinschaft stiftet Identität

Essen und Trinken sind in biblischen Texten mehr als nur bloße Nahrungsaufnahme, sie sind Ausdruck von Genuss, Kultur und Gemeinschaft und als wichtiges Ereignis im Tages-, Wochen- und Jahresrhythmus eng verbunden mit Ritualen, Dankgebeten und Speisevorschriften. Vor allem letztere nehmen einen großen Teil der biblischen Gesetzestexte ein. Die Frage „Was darf ich mit wem essen?“, führte bis in die frühe Kirche hinein immer wieder zu großen Auseinandersetzungen. Jesus etwa erregte großen Widerspruch, als er mit Zöllnern und Sündern zu Tische lag (vgl. Mk 2,1–17) oder auch dadurch, dass seine Jünger nicht den Reinheitsvorschriften gemäß aßen (Mk 7,2–5). Die heftige Auseinandersetzung zwischen Petrus und Paulus im Zuge des Antiochenischen Zwischenfalls (vgl. Gal 2,11–21) zeigt deutlich, wie stark die Speisenfrage auch Zugehörigkeit und Identität der frühen christlichen Gemeinden prägt. Speiseverbote dienten in manchen Gruppen der frühen Kirche zur Abgrenzung von der heidnischen Gesellschaft und ihren Kulturen; so finden sich kontroverse Diskussionen, ob Fleisch aus kultischen Opfern gegessen werden darf (vgl. 1 Kor 8,10; Apg 15,20.29; Offb 2,14.20).

Nicht zuletzt ist die Feier des Herrenmahls mit dem Brechen von Brot und dem Teilen des Bechers am ersten Tag der Woche eine der wichtigsten Eckpunkte gemeindlicher Identität. Die Überlieferung des

Abendmahls wird in allen drei synoptischen Evangelien zum fixen Eckpfeiler am Beginn der Passionserzählungen und auch bei Paulus ist es als zentrales Vermächtnis Jesu mit großer Bedeutung für die Gemeinden und ihr Zusammenkommen im Gottesdienst überliefert (vgl. 1 Kor 11,17–34).

Ein himmlisches Festmahl

Angesichts der herausragenden Bedeutung des Mahls für Gemeinschaft und Identität der frühen Gemeinden überrascht es nicht, dass auch Jenseitsvorstellungen mit diesem Bild kommuniziert werden. Dabei betreten die neutestamentlichen Autoren kein neues Terrain, vielmehr ist bereits bei Jesaja von einem eschatologischen Mahl die Rede (vgl. Jes 25,6–8). Dieses Festmahl ist aber nicht nur für eine kleine Gruppe Auserwählter bereitet, im Gegenteil, alle Völker werden dazu auf dem Zion versammelt. In diesem Bild himmlischen Genusses können sie nur die besten und erlesensten Speisen und Weine genießen. Der universale Heilsanspruch, der von Gott ausgeht und über das Bild eines gemeinsamen Freudenmahls kommuniziert wird, ist dabei nahezu revolutionär, gehörten doch die Speisevorschriften zu entscheidenden Abgrenzungsmerkmalen zwischen Israel und den Nachbarvölkern. Damit verbunden wird auch die tiefe Hoffnung auf Leben, dessen Grenzen nun endgültig von Gott beseitigt werden, sowohl was die zeitliche als auch die qualitative Dimension anbelangt. Denn nicht nur der Tod wird ein für allemal „verschlungen“, sondern auch Trauer und Leid werden aus der Welt verschwinden, genauso wie die trennenden Rivalitäten zwischen den Völkern. In diesem für das Alte Testament einzigartigen Bild der grenzüberschreitenden Mahlgemeinschaft ist die Hoffnung auf eine vollkommen neue Zeit ausgedrückt, in der Begegnung und Gemeinschaft durch die unmittelbare Gottesgegenwart möglich wird.

Grenzen überwinden

Vielleicht liefert das Bild des gemeinsamen Mahls auch deshalb eine so treffende Paradiesmetapher, weil durch das gemeinsame Essen und Trinken derselben Speisen und Getränke die augenscheinlichsten Unterschiede aufgehoben werden. Die frühen christlichen Gemeinden waren für außenstehende der heidnischen Gesellschaft aus verschiedenen Gründen attraktiv, ganz besonders aber dadurch, weil hier Abstufungen des sozialen Status, der Geschlechterzugehörigkeit und der Herkunft nivelliert wurden. Deutlich wird dies am gemeinsamen Mahl, bei dem alle an denselben Speisen teilhatten, was in der antiken Gesellschaft nicht unbedingt Usus war. Das gemeinsame Herrenmahl leistete daher einen wichtigen Beitrag zur Überwindung sozialer und ethnischer Grenzen. Wie bedeutsam dieser Aspekt war, wird durch die Kritik des Paulus an Gemeindemitgliedern in Korinth deutlich. Hier wurden – trotz des theologisch reflektierten Aufhebens der Unterschiede und innergemeindlichen Parteilagen in Christus (vgl. 1 Kor 1,10–13; Gal 3,27–29) – bei der Feier des Herrenmahls immer noch soziale Ungerechtigkeiten innerhalb der Gemeinde spürbar: Ärmere hungerten, während reichere Gemeindemitglieder bereits vom vorherigen Sättigungsmahl beschwipst waren. Wo die gemeinsamen Ressourcen nicht geteilt werden, steht damit nicht mehr Christus im Mittelpunkt, sondern nur die (reichen) Feiernden (vgl. 1 Kor 11,20–22).

Auch die Gleichnisse, die in den Evangelien das Gottesreich mit einem Festmahl vergleichen, betonen diesen Sozialaspekt. So etwa in Lk 14,15–24, der letzten einer Reihe von vier Perikopen, die das Lukasevangelium unter dem Stichwort des Mahles miteinander verbindet. In dieser ist von einem Mann die Rede, der – wie für antike Gesellschaften üblich – durch einen Sklaven zum abendlichen Festmahl einlädt. Doch anstatt der ehrenvollen Anfrage nachzukommen, finden die Eingeladenen allesamt mehr oder weniger wichtige Gründe, der Einladung fernzubleiben. Dass es sich bei den ursprünglich zum Festmahl Gerufenen um Menschen mit ökonomischen Möglichkeiten handelte, die ihnen erlaubten, im größeren Stil Grund und Vieh zu erwerben, ist eine spannende Pointe dieses Texts. Anstatt der geladenen Gäste wird der Festsaal schließlich mit allerlei Außenseiter/innen

gefüllt: Arme, Lahme und Blinde werden von der Straße geholt, um Teil dieses Festmahls zu sein und da immer noch Platz in Fülle übrig ist, wird noch ein (insgesamt drittes) Mal gerufen, um auch die Letzten einzuladen. Schnell wird klar, dass hier die Grenzen der antiken Mahlfeier gesprengt werden. War damals im Triklinium, dem Speisesaal, nur Platz für eine kleine, auserlesene Gruppe, die sich auf drei Reihen von Betten (daher auch der Name) zum Festmahl und anschließendem Trinkgelage (Symposium) ihrem sozialen Stande gemäß versammeln konnte, ist hier Platz, Speise und Trank für alle vorhanden.

Aus dieser Perspektive heraus wird das Himmelreich zum Gegenpol der erlebten Wirklichkeit und zur endzeitlichen Erfüllung dessen, was zu Beginn des Lukasevangeliums im Magnifikat hoffnungsvoll verheißen wird: Die revolutionäre Umkehr der Verhältnisse. Das Paradiesmahl bietet Platz für alle und rückt die Unterlegenen und Marginalisierten dieser Welt auf Augenhöhe mit den Reichen und Mächtigen. Höchstwahrscheinlich wäre der einfache Dienstmann Aloisius aus dem bayerischen Paradiesgleichnis mit einer solchen Vision des Himmels weitaus zufriedener.